

Aktuelle Meldungen rund um angeborene Herzfehler



Therapeutische Runde: Eine frühzeitige Unterstützung schafft Perspektiven.

Neu: Studie zur Belastung von Eltern herzkranker Kinder

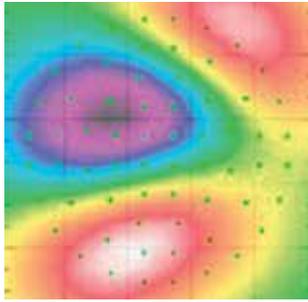
Jedes 100. Kind in Deutschland wird mit einem Herzfehler geboren, über 90 Prozent von ihnen erreichen heute dank der guten medizinischen Versorgung das Erwachsenenalter. Um die Lebensqualität zu verbessern, werden zunehmend nun auch psychosoziale Auswirkungen auf herzkranken Kinder und ihre Familien unter die Lupe genommen. Für eine dieser Studien ist der Heidelberger Mediziner Dr. Christoph Jaschinski kürzlich mit dem Werner Kliner-Preis für patientennahe wissenschaftliche Publikationen ausgezeichnet worden. Er ging der Frage nach, wie sich die Herzerkrankung eines Kindes auf das psychische und soziale Wohlbefinden der Eltern auswirkt. „Dass es Eltern, während ihr Kind in der Klinik ist, schlecht geht, liegt auf der Hand. Unklar war aber, ob es den Familien auch langfristig schlecht geht“, so der Studienleiter. Mit der Untersuchung sollte herausgefunden werden, inwiefern Operationen am offenen Herzen Familien über einen längeren Zeitraum beeinflussen.

Fast 160 Familien wurden dafür adressiert, deren Kinder in den Jahren 2010 und 2011 wegen eines Herzfehlers im Universitätsklinikum Heidelberg in Behandlung waren. Dabei wurden mithilfe eines standardisierten Fragebogens verschie-

dene Aspekte herausgefiltert: die allgemeine Belastungssituation der Familien sowie die Lebensqualität des Kindes und seine körperlichen und psychischen Probleme. Das Ergebnis: Für das Befinden der Eltern war dabei vor allem die Anzahl der Operationen wichtig. Für sie ist es offenbar viel entscheidender, wie häufig sie in die Klinik müssen, und weniger, wie schwer der einzelne Eingriff aus Expertensicht ist. Deshalb scheint ein Perspektivwechsel dringend geboten: Für mehr Lebensqualität sollte frühzeitig Müttern und Vätern psychologische Unterstützung angeboten werden. Denn letztendlich sind es die Eltern, die einem herzkranken Kind den Weg ins Leben ebnen.

Vor diesem Hintergrund ist es zukunftsweisend, dass die Kinderherzstiftung schon seit vielen Jahren Seminare für Mütter und 2023 erstmals auch für Väter anbietet, um die betroffenen Eltern durch Coaching und im Austausch mit Gleichgesinnten jeweils ein Wochenende lang zu stärken und neue Wege der Bewältigung aufzuzeigen. Schauen Sie gerne auf unserer Website vorbei und informieren Sie sich: www.herzstiftung.de.

Quellen: Universitätsklinikum Heidelberg (UKHD), red



Magnetfeld bei entzündlicher Kardiomyopathie

Bekanntes Verfahren mit neuen Perspektiven

Die Magnetokardiographie (MKG), eine unkomplizierte und völlig ungefährliche Untersuchung des Herzens, spielt in der Kardiologie derzeit keine wichtige Rolle. Das könnte sich bald ändern: Eine jetzt veröffentlichte Studie aus dem Deutschen Herzzentrum der Charité (DHZC) in Berlin zeigt, dass diese Methode, die es bereits seit Jahrzehnten gibt, sowohl bei der rechtzeitigen Diagnose der lebensbedrohlichen Herzmuskelentzündung als auch bei der Therapie dieser oft schwer behandelbaren Erkrankung eine entscheidende Rolle spielen könnte. Das Gute: Die MKG-Untersuchung ist frei von Nebenwirkungen, da einzig das Magnetfeld des Herzens gemessen wird, sie dauert nur wenige Minuten und es müssen keine Elektroden aufgeklebt werden.

Worauf dieses „alte“ Verfahren beruht? Auf dem physikalischen Grundsatz, dass Ionenströme, beispielsweise Natrium, Kalzium, Kalium, im Herzen ein Magnetfeld erzeugen, dessen Ausrichtung und Stärke als „Vektor“ bezeichnet wird. Wenn eine Herzmuskelentzündung diesen Ionenstrom und damit den Vektor auch nur minimal messbar verändert, dann stünde mit der Magnetokardiographie eine harmlose und unkomplizierte Diagnostik zur Verfügung. Sowohl der Verdacht auf eine Herzmuskelentzündung könnte damit erhärtet als auch der Therapieerfolg überprüft werden.

Entzündungen des Herzmuskels (Myokarditis) gehören zu den häufigsten Ursachen für den plötzlichen Herztod bei jungen Erwachsenen, können aber auch schleichend zu einer lebensbedrohlichen Herzinsuffizienz (Herzschwäche) führen. Als Folge einer Infektion mit dem Coronavirus oder – in sehr seltenen Fällen – als Folge einer Impfung gegen das Virus wurde über die Erkrankung in den letzten Jahren verstärkt auch in den Medien berichtet.

Quelle: Deutsches Herzzentrum der Charité (DHZC)



Neue Hoffnung dank menschlicher Stammzellen

Erstmals Therapieerfolg mit Nabelschnur-Stammzellen

Lungenhochdruck ist eine Krankheit, die die Blutgefäße verengt und deshalb langfristig gesehen zu einer lebensbedrohlichen Überlastung des Herzens führt. Bei Kindern tritt die pulmonale Hypertonie meist als Folge eines angeborenen Herzfehlers auf. Forschern der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) ist es nun weltweit erstmals gelungen, den zumeist tödlichen Krankheitsverlauf bei schwerem Lungenhochdruck dank eines neuartigen Therapieansatzes zu stoppen. Ein dreijähriges Mädchen, das an der sogenannten pulmonal-arteriellen Hypertonie (PAH) litt, wurde ein halbes Jahr lang insgesamt fünfmal mit mesenchymalen Stammzellprodukten behandelt, die aus einer menschlichen Nabelschnur gewonnen worden waren. „Die Behandlung führte zu einer deutlichen Verbesserung des Wachstums, der Belastbarkeit und der klinischen Herz-Kreislauf-Variablen und verringerte im Blut die Anzahl der Plasmamarker, die bei Gefäßverengungen und -entzündungen nachgewiesen werden können“, sagt Professor Georg Hansmann, Leiter der Arbeitsgruppe Translationale Kardiopulmonale Biomedizin, und leitender Oberarzt in der Klinik für Pädiatrische Kardiologie und Intensivmedizin. Nach sechs Monaten ging es dem Mädchen nicht nur gesundheitlich bedeutend besser, sondern es ergaben sich auch keine unerwünschten Nebenwirkungen. Damit gibt es erstmals eine Therapie für Menschen, die unter ausgeprägten Formen von Lungenhochdruck leiden. Das renommierte Fachblatt „Nature Cardiovascular Research“ hat bereits darüber berichtet. Weitere Studien sind erforderlich.

Quelle: Medizinische Hochschule Hannover (MHH)